

Schlittenrecht.

Von Anna Siebach.



„Nuttchen herziges, goldiges, soeben sagte mir Jochem, daß, wenn der Frost so anhält, wir morgen das himmlischste Schlittenwetter hätten, und nicht wahr, dann fahren wir bitte, bitte, du hast es mir versprochen, dies ist mein schönstes Geburtstagsgeschenk.“

Mit diesen in vollster Lebhaftigkeit hervorgeprudelten Worten stürmt ein jugendlich schönes Geschöpf in das Zimmer der Freifrau v. Rosenfeld.

In ihrem Eifer bemerkt sie nicht, daß unweit von ihr ein junger Mann am Flügel lehnt. Erst als sie von der Mutter auf den Gast aufmerksam gemacht, sich umwendend, diesen gewahrt, steigt glühende Röte in das rosige Gesicht. Dann mit allen Zeichen freudiger Erregung geht sie auf ihn zu, ist es doch ihr Jugendfreund, der Sohn des benachbarten Rittergutsbesizers v. Tollensfels. Wenngleich einige Jahre älter als sie, haben beide manch lustigen Streich zusammen ausgeführt.

So begrüßt sie ihn auch jetzt, beide Hände ihm entgegenstreckend und bestürmt ihn, ihre Schlitten mit den seinen zu vereinen. Solchen vereinten Bemühungen vermag die Freifrau nicht Stand zu halten.

Lächelnd gibt sie ihre Einwilligung, jedoch nur unter der Bedingung, daß Benno Tollensfels es übernehmen werde die Einkäufe hierzu zu übermitteln. Mit Freuden wird dies zugestanden und so geht man allerseits zufrieden, auseinander. „Vergiß nicht Major v. Breitenbach und Baroneß v. Rosleben einzuladen,“ raunt Erna ihrem Jugendfreund noch zu, „Du weißt“ — und schallhaft lächelnd eilt sie ihrer Mutter nach. Als Erna am nächsten Morgen erwacht, strahlt die Sonne vom Himmel, das schöne weiße Kleid des Winters mit glänzenden Sternen schmückend.

Zubelnd streckt sie die Arme aus, schnell erhebt sie sich, ihr junges Herz ist von seliger Lust geschwellt.

Es klopf. „Wer da.“ „Gnädiges Fräulein, ein Brief von Herrn v. Tollensfels.“ Einen Augenblick, Lina, so geben sie her, danke.“

Hastig erbricht Erna das Schreiben, nur wenige Worte: „Innigen Glückwunsch, alles besorgt, wird himmlisch werden, Gruß Benno.“

Hätten die Stunden doch Flügel. Endlich, endlich Schellengeläut, die ersten fahren an. Amtsrichter Sobrecht mit seiner jungen Frau, ihm folgt der Amtsrat Krumpholtz mit seinen beiden „Druwäppeln“ wie man die Töchter ihres gesundheitsfrohen Aussehens wegen zu nennen pflegt.

Und so folgt Schlitten auf Schlitten. Als Letzte kommen der Major v. Breitenbach und Baroneß v. Rosleben.

O, das wird himmlisch werden, hinaus in den schneeigen Wald. Erna hatte sich als besondere Günstlingin ausgerufen, die Schlittenordnung zu bestimmen und zwar sollte das Ros entscheiden.

Ob nun Gott Zufall zu Erna's Gunsten gestimmt, oder ob sie nachgeholfen, genug es kam alles, wie sie es sich gewünscht.

Dem Fräulein v. Rosleben war der Major zugeteilt, während ihr als Partner der Jugendfreund zugesellt war. Unter Schellengeläut, Peitschenknallen und dem Jubel

der Dorfjugend, setzte sich die lustige Kavalade in Bewegung. In schneller Fahrt ging es über Wiesen und Felder, vorbei an dem glitzernden, mit starrer Eisddecke überzogenem Teich, hinein in den schweigenden, im schönsten Winterschmuck prangenden Wald. Lachen, Jubeln, Scherzen, auch manch lustige Schneeballschlacht von Schlitten zu Schlitten; alt und jung gab sich voll und ganz dem Zauber des Winters hin.

Als Endziel war die Oberförsterei gedacht.

Oberförster Rehbüch war der Bruder der Freifrau, unverheiratet und für jede Lustbarkeit zu haben. Auf halbem Wege schon kam er, gleichfalls im Schlitten und in Begleitung mehrerer jungen Herren, die, von ihm eingeladen, das Fest mit verherrlichen sollten, der ansehenden Gesellschaft entgegen, um sie feierlichst in sein Haus zu geleiten. Festlich geschmückt, stand die, zu Ehren des Geburtstagskinds mit manch einem besonderen Gericht, versehene Tafel und in ihrer Mitte die dampfende Bowle.

Ein wahrer Varenhunger wurde alsbald entwickelt, wieder und wieder wurden die Gläser gefüllt, ausgelassene Lustigkeit herrschte. Schmunzelnd sah's der Hausherr, da, auf ein Zeichen von ihm, ertönten aus dem Nebenzimmer lustige Tanzweisen. Nun gab's unter der Jugend kein Halten mehr, das Mahl war beendet, hinüber drum und nach den verführerischen Klängen im Kreise sich gedreht.

Der Mond warf schon sein silbernes Licht durch die Fenster, als man sich endlich anschickte an die Rückfahrt zu denken.

Doch da trat der Hausherr zwischen seine Gäste mit der Frage, „ob man denn garnicht gewillt sei die Zukunft zu erfahren.“ Mit ver-schmiztem Lächeln gab er zu, die Gabe des Wahrsagens zu besitzen. Sofort bildete sich ein Kreis Neugieriger um ihn, jeder wollte der Zukunft zuerst in die Augen schauen. Mit lautem Gelächter wurde die ausgeframte Weißheit begrüßt. Den beiden „Druwäppeln“ wurde natürlich ein Amtmann und ein Gutsbesitzer bereit gehalten, dem jungen Ehepaar Sobrecht ein Stammhalter, dem holden Geburtstagskinds sollte noch in diesem Winter der Brautkranz grünen und dem Major wurde, es spottete jeder Beschreibung, gewahrhaft, daß er in ganz kurzer Zeit liegend ein Weib werde umfassen, um ihm einen Kuß auf den holden Mund zu drücken.

Dies wurde unserem lieben Major doch zu bunt. Wütend wollte er auffahren, doch besänftigend legte sich eine kleine Hand auf seine Schulter und ein Paar schelmische Augen blickten in die seinen. „Liebes Majorchen“, tönte die Stimme von Erna v. Rosenfeld, „wenn ich nun diejenige wäre, die umfaßt werden sollte, würden Sie da auch nicht mögen?“

„Ja, mein Deern, wenn Du — aber Du bedankst Dich, Du küßt lieber einen jungen,“ schmunzelnd ging sein Auge seitwärts, wo Benno v. Tollensfels stand.

Doch da ertönte schon wieder die Stimme des Hausherrn, der emsig bemüht war, der Baroneß v. Rosleben klar zu machen, daß gegen das Geschick nicht anzukämpfen sei, unweigerlich erhielte sie heut noch einen Kuß, er sähe ganz deutlich vor seinem Geist den Betreffenden, der so glücklich wäre, ihre Zuneigung zu besitzen. Zornig wandte sich das alte Fräulein von ihm weg und meinte, es sei wohl nun endlich Zeit, sich zur Heimkehr zu rüsten. Auch die andern sahen die

Notwendigkeit dieser Rede ein. Selbst die fröhlichsten Stunden im Leben müssen ein Ende nehmen.

Noch einmal ließ sich des Oberförsters Stimme hören. Er dankte seinen lieben Gästen, daß sie seiner einsamen Oberförsterei die Ehre ihres Besuches geschenkt und hoffe, daß jeder Teilnehmer dieser lustigen Schlittenfahrt ihm zugeben werde, daß es heut herrlich gewesen. Doch daß das Beste dieses Tages allen erst noch bevorstände, dies wußte vielleicht mancher doch noch nicht.

„Haben sie schon etwas vom Schlittenrecht gehört, meine Herrschaften?“

„Ja.“
„Na, denn man zu. — Als Herr des Hauses habe ich hier zu befehlen und jeder hat mir zu gehorchen. Also, Ihr Herren, nehmt Euer Schlittenrecht wahr!“

„Ein Kuß von rosigen Lippen“ fing er an zu singen, doch er wurde übertönt.

Ein allgemeiner Aufschrei, ein Sichsträuben und ein nicht endenwollendes Gelächter.

Ob Baroneß v. Rosleben über den Kuß erfreut war?

Dann ein geräuschvoller Aufbruch. Ausflammen der Fackeln, herzliche Grüße hin und her, Schellengeläut, Peitschenknall und still und öde lag die Oberförsterei.

Eine Ausnahme von der Regel.

Daß ein Brigant, das Entsetzen eines famer Wanderer und der Aerger der Behörden, sich in Rat und Tat als Freund und Förderer der Kultur und des Fortschritts zeigt, dürfte nicht alle Tage vorkommen. Der Brigant Tscharkirdjali, der mit seiner Gegenwart das Vilajet Midin in Kleinasien beehrt, und dort die schlimmsten Taten vollbracht hat, fing vor einiger Zeit einen reichen Kaufmann, den er nur gegen ein hohes Lösegeld freigeben wollte. Nach dem Lösegelde wurde ein Bote gesandt und der Brigant vertrieb sich die Zeit bis zur Rückkehr desselben durch interessante Gespräche mit seinem unfreiwilligen Gaste. Man sprach über dies und jenes, hauptsächlich aber über die traurige Lage des Ackerbaus und der Waldkultur im Bezirk Midin. Der Räuber und der Großkaufmann waren einmütig der Ansicht, daß man im Distrikt in Bezug auf landwirtschaftliche Bildung noch sehr zurück sei und daß bald etwas geschehen müsse, was den Niedergang der Landwirtschaft aufhalten könnte. Nach längerem Sinnen sagte der Brigant zum Gefangenen: „Ich will Ihnen einen Vorschlag machen und ich hoffe, daß Sie damit einverstanden sein werden; ich nehme Ihr Lösegeld, gebe aus eigenen Mitteln noch etwas dazu und wir schicken sechs intelligente junge Leute nach Westeuropa, damit sie dort gründlich Ackerbau und Waldwirtschaft studieren, das Studiengeld hinterlegen wir bei einer Bank.“ Der Kaufmann war ganz begeistert für die menschenfreundliche Idee des Räubers und so werden bald sechs türkische Jünglinge auf Kosten eines veritablen Räubers auf einer westeuropäischen Hochschule die höhere Landwirtschaft methodisch erlernen, um später den Landwirten ihrer Heimatprovinz als erfahrene Berater an die Hand zu gehen.

O. v. B.